Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SAARBRÜCKEN
SABINE NEU

Juni 2009

www.kas.de/saarbrücken
www.kas.de

„20 Jahre nach der Friedlichen Revolution – 20 Jahre Wiedervereinigung“

Vortrag von Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister Berlins a.D., Im Rahmen der bundesweiten Rednertour zum Jubiläum „20 Jahre Friedliche Revolution – 20 Jahre Wiedervereinigung“

Vor über 150 interessierten Zuhörern eröffnete Frau Bossung-Wagner, die Leiterin des Bildungswerks Saarbrücken, den Abend. Nach einem kurzen Rückblick auf Leben und Arbeit von Diepgen übergab sie das Mikrofon an den Berliner Zeitzeugen, der sowohl Bürgermeister des geteilten als auch des wiedervereinigten Berlins war.

Veranstaltungsrückblick

Eberhard Diepgen begann seinen engagierten Vortrag mit dem Appell mit der Deutschen Geschichte vorurteilsfreier umzugehen: „Wenn wir Einheit und Solidarität wollen, müssten wir wissen, wer wir sind.“ Bewusst provozierte er mit der Frage, ob wir vielleicht mehr Bundesländer bräuchten. Um die Einheit voranzutreiben, habe man in Berlin bei der Neubildung der Bezirke bewusst Ost- und West-Gebiete teilweise zusammengelegt. In diesem Jahr feiern wir nicht nur dieses Jubiläum, sondern auch das des Grundgesetzes. Bei dessen Entstehung 1949 verstand sich die Bundesrepublik als Provisorium, denn Deutschland, welches stark durch die Alliierten geprägt war, sollte offen sein für alle und dessen solle man sich immer erinnern.

Überhaupt ging Diepgen im Hinblick auf die Grundtendenz staatsphilosophisch an das Thema Wiedervereinigung heran. So dürfe auch, um die deutsche Gesellschaft zum November 1989 besser zu verstehen, nicht in Vergessenheit geraten, dass die Nachbarländer nie ein starkes Deutschland wollten.

Es sei damals sowohl innenpolitisch als auch aussenpolitisch – und dies nicht nur wegen der Sowjetunion - ein schwieriger Weg gewesen. Dennoch sei die Wiedervereinigung gegen all diese Widerstände durchgesetzt worden. Sie sei aber hauptsächlich eine Initiative der Menschen der DDR gewesen – eine friedliche Revolution.

Viel Wert legte Diepgen auch auf seine Auseinandersetzung mit dem Begriff „Wende“: „Nein, das war keine Wende – dieser Begriff verharmlost“. Diejenigen die 1990 als neue Minister gefeiert wurden, hätten sich später als Stasi-Mitarbeiter herausgestellt.

Die Kraft, die 1989 für Freiheit und Demokratie vorhanden gewesen wäre, habe ge-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SAARBRÜCKEN
SABINE NEU

Juni 2009

www.kas.de/saarbrücken
www.kas.de

zeigt, das es eine erfolgreiche Revolution und keine Wende gewesen sei. Die Sehnsucht nach Selbstbestimmung habe gesiegt. Der Begriff der Wende gehe zurück auf Egon Krenz. Er habe den Versuch gemacht, die völlig in die Miesen geratene DDR irgendwie zu retten. Diesen Versuch, mit dem die Herrschaft der Arbeiterklasse noch erhalten bleiben sollte, nannte er Wende.

Das Wort Wende reiche auch nicht aus, um den Stolz auf die Leistung der Wiedervereinigung auszudrücken.

Die Veränderungen im gesamten Ostblock hätten Mitte der 80er Jahre den Menschen in der DDR Mut gemacht. So seien die Protestbewegungen immer stärker geworden, es sei zu zunächst zaghaften Demonstrationen gekommen, die Popularität Gorbatschows habe ein Übriges getan und so sei in Sachsen aus „Wir sind das Volk“ - „Wir sind ein Volk“ geworden.

Der noch heute existierende Zankapfel des Solidaritätsbeitrages sei aus der Angst, ob aus der nationalen Frage eine soziale Frage würde, entstanden. Gerade in diesem Jahr - 20 Jahre nach der Wiedervereinigung – werde häufig die Frage gestellt, wie weit wir denn mit dem Stand der deutschen Einheit seien. „Ich bin mit einigem, was damals gelaufen ist nicht glücklich, aber das Ergebnis ist doch toll!?“ so Diepgen. Die Alliierten hätten 1994 mit dem Abzug der Russen aus Deutschland ihre letzten Rechte aufgegeben – ein Ergebnis der Wiedervereinigung.

Natürlich gäbe es auch 20 Jahre danach noch Unterschiede zwischen Ost und West, aber diese müsse man vor allem vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Erfahrung und der daraus resultierenden unterschiedlichen Verhaltensweisen der Menschen in Ost und West sehen. Das Staatsverständnis habe verschiedene Ausformungen, aber alles nähere sich immer mehr an. Es brauche Zeit, und gerade die Saarländer müssten dies besonders gut nachvollziehen können.

Ein besonderes Anliegen waren Eberhard Diepgen dann noch einige Bemerkungen über Berlin: Er sehe Parallelen im Umgang der Republik mit Berlin zum Umgang mit den neuen Ländern.

Dies wäre auch bei der äußerst schwierigen Entscheidungsfindung was Hauptstadt und Regierungssitz betraf sehr deutlich geworden. Mehrheitlich seien zunächst alle großen Parteien gegen Berlin als Hauptstadt gewesen, und auch heute noch säßen viele Regierungsmitglieder in Bonn. Deshalb sei auch ihm in seiner Zeit als Regierender Bürgermeister, aufgrund der Abwesenheit vieler Staatsvertreter, sehr oft am Wochenende die Aufgabe zugekommen ausländische Staatsgäste zu empfangen.

Zu diesem Zeitpunkt habe es auch eine Kern-Rand Wanderung gegeben. Die Firmen-Neuansiedlung wurde erschwert, weil in die Außenbezirke gezogen wurde. Dadurch, und auch durch den Wegfall der Berlin-Förderung seien etwa 80 000 Arbeitsplätze weggefallen. Die Verschuldung Berlins habe zum Großteil damit zu tun.

Das Hauptthema 20 Jahre Wiedervereinigung noch einmal aufgreifend, meinte Diepgen „wir unterscheiden immer noch zwischen Ost und West, aber nicht alle Unterschiede haben etwas mit der Teilung zu tun“. Es gäbe einfach Länder mit unterschiedlichen Wirtschaftsstärken und vieles sei auch historisch begründet. Es sei notwendig die administrativen Unterschiede abzubauen, und ganz wichtig sei die Chancengleichheit.

Es sei nicht die Frage, ob bei unterschiedlichen Tarifen in Ost oder West 10 Euro mehr im Geldbeutel sind, die Frage sei, ob die Leute denken, nur weil sie aus der ehemaligen DDR kämen, würden sie anders behandelt. Wir müssten uns ständig fragen, was uns zusammenhalte. Möglichst gleich hohe Arbeitslosenzahlen könnten es nicht sein, wichtig seien die gemeinsamen Erinnerungen.

Seinen rhetorisch brillanten Vortrag beendete Eberhard Diepgen mit seiner Meinung zur aktuellen Stasi-Überprüfung: „Es kommt darauf an, was ein Mensch in den letzten 20 Jahren gemacht hat und nicht vor 20 Jah-

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SAARBRÜCKEN
SABINE NEU

Juni 2009

www.kas.de/saarbrücken
www.kas.de

ren. Nur so kann man inneren Frieden finden“.

In der anschließenden, etwa einstündigen, interessanten und fruchtbaren Diskussion stand der ehemalige Regierende Bürgermeister dann noch einmal sehr ausführlich Rede und Antwort.